

Migration und Mehrsprachigkeit in der Spracherwerbsforschung.

Neuere Erkenntnisse aus dem Portugiesischen

Cristina Flores (Universidade do Minho) & Esther Rinke (Goethe-Universität Frankfurt)

Einleitung

Die linguistische Mehrsprachigkeitsforschung der letzten Jahrzehnte hat erfolgreich gezeigt, dass die menschliche Sprachfähigkeit für den Erwerb mehrerer Muttersprachen ausgelegt ist. Kinder, die von Geburt an mehr als eine Sprache erwerben, durchlaufen die gleichen Phasen des Spracherwerbs wie monolinguale Kinder und sind bereits sehr früh in der Lage, ihre Sprachen zu trennen (Meisel 2004).

Dennoch hat die Forschung der letzten Jahre auch gezeigt, dass im Erwachsenenalter nicht alle mehrsprachig aufgewachsenen Menschen ihre Muttersprachen in gleicher Weise beherrschen und anwenden können. Im Mittelpunkt des Interesses stehen vor allem die so genannten Herkunftssprecher, die eine ihrer Muttersprachen im Kontext von Migration und einer dominanten Umgebungssprache erworben haben. Während der Begriff der Herkunftssprecher (*„heritage speaker“*) und die damit verbundenen Besonderheiten zunächst in den USA und aus der Perspektive von bildungs- und erziehungswissenschaftlichen Fragestellungen betrachtet wurden (Valdés 2014), ist diese Gruppe mehrsprachiger Sprecher in den letzten Jahren auch in den Fokus sprachwissenschaftlicher und europäischer Forschung gerückt.

In diesem Kontext ist auch das Portugiesische als Herkunftssprache in Deutschland in den vergangenen Jahren Gegenstand verschiedener Studien geworden, deren Ziel die Beschreibung und Erklärung der Besonderheiten der Sprachkompetenz von bilingualen Herkunftssprechern ist. Insbesondere steht die Frage im Mittelpunkt, ob sich das sprachliche Wissen der Herkunftssprecher in systematischer Weise von dem monolingualer Sprecher unterscheidet und ob evtl. sogar davon ausgegangen werden kann, dass Herkunftssprecher in bestimmten sprachlichen Domänen ähnlich wie Zweitsprachler zu charakterisieren sind.

Die Bedeutung der Herkunftssprachen für die linguistische Forschung

Der Begriff der Herkunftssprache hat sich etabliert als Terminus zur Bezeichnung der Familiensprache bzw. einer Minderheitensprache, die im Kontext von Migration und unter dem Einfluss einer dominanten Umgebungssprache vor allem im familiären Umfeld erworben wird. Der Ursprung dieses Konzepts liegt in den 80er Jahren im kanadisch bzw. nordamerikanischen Kontext, wo es zuerst im erziehungswissenschaftlich-pädagogischen Bereich dazu verwendet wurde, die Familiensprache der Schüler zu bezeichnen, die einen Migrationshintergrund aufweisen oder einer ethnischen Minderheit angehören (siehe Wiley 2014, 19-20).

Der Begriff der Herkunftssprache findet seit einiger Zeit auch in Europa in der sprachwissenschaftlichen Mehrsprachigkeitsforschung Anwendung, um die besonderen Erwerbsbedingungen einer Minderheitensprache im Kontext von Migration zu erfassen. Charakteristisch für Herkunftssprecher ist eine Sprachkompetenz, die sowohl von derjenigen monolingualer Muttersprachler, als auch von derjenigen von Fremdsprachenlernern abweicht. Im Gegensatz zu einer Herkunftssprache wird eine Zweit- oder Fremdsprache zu einem späteren Zeitpunkt erworben, wenn der Sprecher bereits über eine Muttersprache verfügt. Der Herkunftssprache ist das Kind im familiären Kontext von Anfang an ausgesetzt und sie wird dort als primäres Kommunikationsmittel genutzt. Sowohl die Schulbildung als auch die Sozialisierung außerhalb der Familie werden von der Umgebungssprache dominiert, was in der Regel zur Folge hat, dass die Sprecher sich selbst häufig als kompetenter in der Umgebungssprache als in ihrer Herkunftssprache fühlen und erstere als ihre Muttersprache bezeichnen (Polinsky und Kagan 2007). Für die linguistische Forschung ist das Konzept der Herkunftssprache von Interesse, weil sich Herkunftssprecher in verschiedenen Bereichen ihrer Sprachkompetenz von monolingualen Muttersprachlern unterscheiden, die ihre Zielsprache im Ursprungsland erworben haben. Obwohl die Quantität des sprachlichen Inputs in jeder der beiden Sprachen des bilingualen Herkunftssprechers stark variieren kann, so ist ein Herkunftssprecher (zumindest in einer bestimmten Phase seines Lebens) doch in der Regel täglich zwei Sprachen ausgesetzt. Auf diese Weise erwirbt er kommunikative Grundkompetenzen in beiden Sprachen, was von verschiedenen Autoren als Charakteristikum mehrsprachiger Individuen aufgefasst wird (cf. Myers-Scotton 2006, 44).

Ein Herkunftssprecher ist also ein bilingualer Sprecher, der einer dominanten Umgebungssprache ausgesetzt ist und reduzierten sowie weniger differenzierten Input in seiner Familiensprache erhält. Unter diesen Umständen entwickelt sich in der Herkunftssprache in der Regel ein kolloquiales Register, das im häuslichen Umfeld verwendet

wird. Als Konsequenz des variierenden Inputs in beiden Sprachen entwickelt sich eine unterschiedliche Kompetenz in beiden Sprachen. Tatsächlich wird die Kompetenz eines bilingualen Sprechers in Übereinstimmung mit dem berühmten Ausspruch François Grosjeans «*Neurolinguists, beware! The bilingual is not two monolinguals in one person*» (Grosjean 1989) nicht als Summe zweier monolingualer Sprachkompetenzen aufgefasst. Bilinguale Sprecher weisen nicht notwendigerweise in beiden Sprachen die Kompetenz monolingualer Sprecher auf noch kann davon ausgegangen werden, dass sie “perfekte” Muttersprachler in beiden Sprachen sind. Obwohl aus theoretischer Sicht nicht ausgeschlossen ist, dass ein bilingualer Sprecher in beiden Sprachen die gleiche Sprachkompetenz in Hinblick auf alle Bereiche der Sprache (Aussprache, Vokabular, Morphosyntax) erlangt, ist dies in der Realität eher der Ausnahmefall. Es würde voraussetzen, dass der bilinguale Sprecher beide Sprachen tatsächlich in den gleichen Kontexten der täglichen Interaktion nutzen würde, die gleiche Beschulung und Ausbildung in beiden Sprachen erfahren hätte und die gleiche Art der kulturellen und affektiven Identifikation mit beiden Sprachen zeigen würde. Zumeist ist es aber so, dass das bilinguale Individuum nicht beide Sprachen mit den gleichen Funktionen, in den gleichen Bereichen der Interaktion oder mit denselben Gesprächspartnern nutzt (Grosjean 1982; Myers-Scotton 2006). Als Konsequenz ist es eher die Regel, dass Bilinguale nicht die gleiche Sprachkompetenz in beiden Sprachen entwickeln. Ziel der wissenschaftlichen Erforschung von Mehrsprachigkeit ist es deshalb, die Unterschiede zwischen dem monolingualen und bilingualen Spracherwerb zu identifizieren, zu erklären, auf welche Faktoren diese Unterschiede zurückzuführen sind und so zu einem tieferen Verständnis der Komplexität des menschlichen Geistes und insbesondere der menschlichen Sprachfähigkeit zu gelangen (Rothman und Judy 2014). Das Studium der Sprachkompetenz von Herkunftssprechern stellt somit einen Beitrag zu unserem Verständnis der mentalen Repräsentation von Sprache und der Rolle von Faktoren wie Alter, Quantität und Qualität des Inputs im Spracherwerbsprozess dar.

Portugiesisch als Herkunftssprache

Da das Portugiesische in einer ganzen Reihe von Ländern weltweit von portugiesischen Migranten im familiären Kontext erworben und gesprochen wird, kann seine Erforschung als Herkunftssprache ebenfalls einen wichtigen Beitrag zum besseren Verständnis der

menschlichen Sprachfähigkeit und den ihr zu Grunde liegenden (Erwerbs-)Mechanismen leisten.

Die Studie von Pires und Rothman (2009) stellt in diesem Zusammenhang vor allem die Bedeutung des sprachlichen Inputs in den Mittelpunkt. Die Autoren vergleichen Herkunftssprecher des europäischen und des brasilianischen Portugiesischen in den USA in Hinblick auf ihre Kenntnisse des flektierten Infinitivs. Die Studie zeigt, dass brasilianische Herkunftssprecher kaum Kenntnisse des flektierten Infinitivs erwerben. Die Autoren führen dies darauf zurück, dass der flektierte Infinitiv im brasilianischen Portugiesischen eher ein Phänomen des formalen Registers ist und in der Umgangssprache kaum verwendet wird. Im Gegensatz dazu zeigen Herkunftssprecher des europäischen Portugiesischen stabile Kenntnisse des flektierten Infinitivs in den untersuchten sprachlichen Kontexten. Für die Autoren ist der Unterschied zwischen den beiden Sprechergruppen durch einen unterschiedlichen Input begründet. Während die Verwendung des flektierten Infinitivs im kolloquialen Register seinen Erwerb für die Sprecher der europäischen Varietät ermöglicht, können die brasilianischen Herkunftssprecher diese Kenntnisse nicht in gleicher Weise entwickeln, da flektierte Infinitive in dieser Varietät nur im formalen Register und damit nicht im Input der Herkunftssprecher vorkommen, weil Herkunftssprecher im familiären Umfeld ausschließlich der Umgangssprache ausgesetzt sind und dementsprechend nur solche Konstruktionen erfolgreich erwerben können, die Teil des umgangssprachlichen Registers sind. Dies ist in Hinblick auf den flektierten Infinitiv bei den portugiesischen Herkunftssprechern gegeben, nicht aber bei den brasilianischen Herkunftssprechern.

Die Frage danach, welchen Umfang der sprachliche Input haben muss, um einen erfolgreichen Erwerb bestimmter grammatischer Phänomene zu ermöglichen, hat in der linguistischen Mehrsprachigkeitsforschung einen wichtigen Stellenwert und gilt als einer der entscheidenden Faktoren, die den Spracherwerbsprozess beeinflussen. Verschiedene Autoren stellen einen direkten Zusammenhang her zwischen der Sprachentwicklung eines Kindes und der Quantität des Inputs, die es in einer bestimmten Sprache erhält (cf. Grüter und Paradis 2014). Wenn in einer bestimmten Erwerbsphase kein ausreichender Input gegeben ist, dann kann dies zu einer verzögerten Entwicklung bestimmter grammatischer Phänomene führen (Gathercole et al. 2013; Hoff und Naigles 2002; Unsworth 2013).

Dass Verzögerungen im Erwerb möglich sind, bestätigen die Studien von Flores und Barbosa (2014) sowie Flores et al. (eingereicht) in Hinblick auf die Sprachentwicklung Deutsch-Portugiesisch bilingualer Kinder, die in Deutschland aufwachsen und Portugiesisch

als Herkunftssprache erwerben. Die Autoren zeigen, dass Verzögerungen insbesondere dann auftreten, wenn der Erwerb der entsprechenden Konstruktionen auch für monolinguale Kinder eine Herausforderung darstellt und spät erfolgt. Dies betrifft beispielsweise die Stellung klitischer Pronomina oder die Wahl des verbalen Modus. In ihrer Studie zum Erwerb des Konjunktivs im Portugiesischen durch Deutsch-Portugiesisch bilinguale Kinder beobachten Flores et al. (eingereicht), dass die bilingualen Kinder den Konjunktiv generell später erwerben als monolinguale portugiesische Kinder. Interessanterweise lassen sich die bilingualen Kinder in Abhängigkeit von der Quantität des Inputs, den sie im häuslichen Umfeld erhalten, in zwei Gruppen unterteilen: diejenigen, die bilinguale Eltern haben und zu Hause weniger Portugiesisch sprechen, brauchen mehr Zeit, um den Konjunktiv im Portugiesischen zu erwerben als diejenigen Kinder, die zu Hause vor allem dem Portugiesischen ausgesetzt sind. Letztlich kann aber von einem unvollständigem Erwerb in keiner Gruppe die Rede sein, da die Studien auch zeigen, dass die Kinder, sofern der Input kontinuierlich ist und nicht abbricht, zu einem späteren Zeitpunkt die entsprechenden Eigenschaften ihrer Herkunftssprache größtenteils meistern.

Ein weiterer Faktor, der in der bilingualen Spracherwerbsforschung eine zentrale Rolle spielt und in verschiedenen Studien kontrovers diskutiert wird, ist der Einfluss der dominanten Umgebungssprache auf den Erwerb der Herkunftssprache. Interessanter Weise zeigen verschiedene Studien, dass Transfer aus der Umgebungssprache als Erklärungsmodell für die Besonderheiten der herkunftssprachlichen Sprachkompetenz eher nicht in Frage kommt. Rinke und Flores (2014) argumentieren, dass Abweichungen im Bereich der Klitika nicht auf den Einfluss des Deutschen zurückgeführt werden können, sondern eher universalen Tendenzen im Sprachkontakt bzw. in der sprachhistorischen Entwicklung zuzuordnen sind. Die Autorinnen zeigen beispielsweise, dass Herkunftssprecher zwar im Portugiesischen starke Pronomina in einer vom monolingualen Standard abweichenden Weise verwenden, argumentieren jedoch, dass dies nicht auf den Einfluss des Deutschen zurückgeführt werden kann. Der Grund dafür ist, dass die bilingualen Sprecher bezüglich der Verwendung der starken Pronomina eine Asymmetrie zwischen Dativ und Akkusativ zeigen, die im Deutschen nicht vorhanden ist, aber - wenngleich in sehr viel geringerem Maße - auch bei einigen monolingualen Sprechern des Portugiesischen zu finden ist.

Der Vergleich zwischen Herkunftssprechern mit verschiedenen Umgebungssprachen erlaubt es in besonderer Weise, den Einfluss der dominanten Umgebungssprache auf die Entwicklung der Herkunftssprache zu untersuchen. Casa Nova (2014) und Flores, Casa Nova

und Barbosa (im Druck) vergleichen deutsch-portugiesische und deutsch-französische Herkunftssprecher in Hinblick auf einen komplexen Bereich des Spracherwerbs des Portugiesischen: den Erwerb der Stellung der Objektklitika. Während das Deutsche keine Objektklitika aufweist, hat das Französische wie das Portugiesische Klitika, die im Französischen allerdings vor allem in präverbaler Position erscheinen. Angesichts der Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Französischen wäre bei einem Einfluss der dominanten Umgebungssprache zu erwarten, dass die Französisch-Portugiesisch bilingualen Kinder insbesondere die präverbalen Kontexte der Klitikstellung im Portugiesischen schneller und mit weniger Schwierigkeiten erwerben als die Deutsch-Portugiesisch bilingualen Kinder. Die Resultate belegen allerdings, dass dies bezüglich der präverbalen Klitikstellung nicht der Fall ist. Sie zeigen, dass die Tatsache, dass das Französische im Gegensatz zum Deutschen wie das Portugiesische Objektklitika besitzt, keinen direkten Einfluss auf den Erwerb der präverbalen Klitikstellung hat und dass die Französisch-Portugiesisch und Deutsch-Portugiesisch bilingualen Kinder sich in Hinblick auf den Erwerb dieses spezifischen Phänomens nicht qualitativ voneinander unterscheiden.

Dies bedeutet nicht, dass die dominante Umgebungssprache keinerlei Einfluss auf die Herkunftssprache ausüben würde. In den erwähnten Studien zeigt sich beispielsweise, dass die Französisch-Portugiesisch bilingualen Kinder mehr Schwierigkeiten mit der postverbalen Klitikstellung im Portugiesischen haben, die in ihrer Umgebungssprache, dem Französischen, praktisch nicht vorkommt. Die Tatsache, dass das Französische Klitika aufweist, ist also nicht notwendigerweise ein Vorteil für die Französisch-Portugiesisch bilingualen Kinder gegenüber den Deutsch-Portugiesisch bilingualen Kindern.

Der Grad des sprachlichen Einflusses hängt von verschiedenen linguistischen und extralinguistischen Faktoren ab, wie z.B. dem Alter, in dem ein bestimmtes Phänomen erworben wird, der Quantität des Inputs in beiden Sprachen und des allgemeinen Sprachniveaus. Darüber hinaus scheinen verschiedene sprachliche Bereiche unterschiedlich durchlässig für Spracheneinfluss zu sein, wobei offenbar im lexikalischen Bereich der Einfluss der dominanten Umgebungssprache am wahrscheinlichsten und offensichtlichsten ist (siehe Jarvis und Pavlenko 2008).

Neben dem Spracheneinfluss wird in verschiedenen Studien zur Sprachkompetenz von Herkunftssprechern auch diskutiert, in welchen Bereichen (z.B. Phonetik, Syntax, Lexikon) sich Herkunftssprecher von monolingualen Sprechern unterscheiden. In der Literatur wird vor allem kontrovers diskutiert, ob die Syntax anfälliger ist als die Aussprache oder umgekehrt

bzw. ob Herkunftssprecher im phonetischen oder im syntaktischen Bereich stärker von monolingualen Muttersprachlern abweichen. Aufgrund des vorwiegend mündlichen Inputs wäre zu erwarten, dass Herkunftssprecher besonders im phonetisch-phonologischen Bereich erfolgreich ihre Herkunftssprache erwerben (Au et al. 2002). Verschiedene Studien haben aber gezeigt, dass Herkunftssprecher trotz kontinuierlichen Inputs nicht notwendigerweise eine muttersprachliche Aussprache in ihrer Herkunftssprache aufweisen (Kupisch et al. 2014; Stangen et al. 2014; Flege, Frieda und Nozawa 1997). Die Studie von Rato et al. (2015) belegt allerdings, dass bilinguale Sprecher, die in Deutschland aufgewachsen sind und täglichen Kontakt mit dem Portugiesischen im häuslichen Umfeld haben, sich in ihrer Aussprache wenig von monolingualen Sprechern unterscheiden lassen. Die Autorinnen zeigen anhand eines Experiments, in dem monolinguale portugiesische Muttersprachler verschiedene Sprechergruppen in Hinblick auf ihren Akzent bewerten („foreign accent rating“), dass die getesteten portugiesischen Herkunftssprecher kaum von portugiesischen monolingualen Sprechern unterschieden werden.

Besonders augenfällig wird die Kompetenz der Herkunftssprecher im Bereich der Phonetik/Phonologie, wenn man sie mit Sprechern vergleicht, die eine zweite Sprache im Erwachsenenalter erlernt haben. Flores, Rato und Rinke (eingereicht) zeigen, dass Zweitsprachler des Portugiesischen im Gegensatz zu bilingualen Herkunftssprechern typischerweise durch ihren Akzent identifizierbar sind.

Der Vergleich der Sprachkompetenz bilingualer Herkunftssprecher mit derjenigen von Zweit- und Fremdsprachensprachlern erlaubt es, sowohl den Altersfaktor als auch den Faktor des Erwerbskontextes zu berücksichtigen. Herkunftssprecher erwerben ihre Herkunftssprache von Geburt an und in einem naturalistischen Umfeld, wobei sie vor allem der Umgangssprache ausgesetzt sind. Ihr Kontakt zum formalen Register, insbesondere zu schriftlichen Quellen, ist eingeschränkt, da Herkunftssprecher üblicherweise wenig oder gar nicht in ihrer Herkunftssprache beschult werden. Zweit- oder Fremdsprachenlerner erwerben eine zweite Sprache zu einem Zeitpunkt, zu dem sie bereits über eine Muttersprache verfügen und typischerweise in einem Unterrichtskontext, in dem sie eher mit dem formellen bzw. schriftlichen Sprachregister als mit der Umgangssprache in Kontakt kommen. Ihre Möglichkeiten, diese Sprache außerhalb des Unterrichts zu verwenden, sind eingeschränkt. Die unterschiedlichen Erwerbsbedingungen führen zu verschiedenen Erwerbsprozessen und letztlich zu einer unterschiedlichen mentalen Wissensbasis, vor allem in Hinblick auf Phänomene, die entweder der Umgangssprache oder der schriftlichen Norm angehören

(Bowles und Montrul, 2009). Trotz der augenfälligen Unterschiede zwischen den beiden Gruppen mehrsprachiger Sprecher wird von einigen Autoren angenommen, dass der Erwerb einer Herkunftssprache, vor allem bei eingeschränktem sprachlichem Input, dem Erwerb einer Fremdsprache gleicht, bzw. dass Herkunftssprecher und erwachsene Zweitsprachler in einigen Bereichen eine vergleichbare Kompetenz aufweisen (Montrul 2010). Einige Studien haben argumentiert, dass die Tatsache, dass beide Gruppen einer dominanten anderen Sprache (Umgebungssprache/ Muttersprache) ausgesetzt sind, dazu führt, dass beide Sprechergruppen ähnliche Transferphänomene aufweisen (Cuza und Frank 2010; Montrul, Foot und Perpignan 2008). Die Diskussion über Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Sprachen, die in der frühen Kindheit erworben werden und Sprachen, die in einer postpubertären Phase erworben werden, wird allerdings vor allem in Hinblick auf Herkunftssprecher in den Vereinigten Staaten geführt, die ihre Herkunftssprache unter dem Einfluss des Englischen als Umgebungssprache erworben haben und üblicherweise eine recht niedrige Kompetenz in ihrer Herkunftssprache erreichen. Studien, die Herkunftssprecher des europäischen Portugiesischen mit erwachsenen Zweitsprachlern des Portugiesischen verglichen haben, konnten belegen, dass die jeweilige Sprachkompetenz der Sprecher vor allem durch den unterschiedlichen Erwerbskontext sowie durch die Unterschiede im sprachlichen Input bestimmt wird (Santos und Flores 2015; Flores und Rinke 2015). Flores, Rato und Rinke (eingereicht) zeigen beispielsweise, dass beide Gruppen im Bereich der Syntax zwar auf den ersten Blick ähnliche Abweichungen von monolingualen Normen zeigen, dass die Herkunftssprecher jedoch bei genauerer Betrachtung in Hinblick auf verschiedene Phänomene, die in Zusammenhang mit den klitischen Objektpronomina stehen, über ein implizites Sprachwissen verfügen, dass auch Muttersprachler, aber nicht Zweitsprachler aufweisen.

Außerdem zeigen die genannten Studien, dass Transfereffekte bei Zweitsprachlern viel eher zu identifizieren sind, als bei Herkunftssprechern. Dies spricht für die These, dass Sprachen, die in der frühen Kindheit simultan erworben werden, sich autonom entwickeln, vor allem im Bereich der Morphosyntax und der Phonologie, auch wenn die Erwerbsbedingungen möglicherweise nicht optimal sind (Meisel 2011).

Ein anderer Fall ist gegeben, wenn die bilingualen Sprecher, die in einem sehr frühen Alter ihre Herkunftssprache erworben haben, den Kontakt zu ihrer Herkunftssprache verlieren und der sprachliche Input unterbrochen ist. Beispielsweise argumentieren Au et al. (2002), dass so genannte *overhearer*, wenn sie ihre Zielsprache dann zu einem späteren Zeitpunkt

wiedererlangen, im Vergleich zu beginnenden Zweitsprachlernern lediglich einen Vorteil im Bereich der Phonetik aufweisen. Der frühe Kontakt zu einer Sprache bedeutet dementsprechend nur dann einen Erwerbsvorteil, wenn er im Verlauf des Lebens stabil bleibt. Dies bestätigen auch Studien über Herkunftssprecher, die in einem Land als Migranten aufwachsen und zu einem späteren Zeitpunkt in ihr Herkunftsland zurückkehren. Die Studie von Flores (2008) hat portugiesische Herkunftssprecher untersucht, die in Deutschland aufgewachsen, aber nach Portugal zurückgekehrt sind. Die Autorin zeigt, dass die bereits erworbene Sprachkompetenz in der Umgebungssprache verloren gehen kann, wenn die Rückkehr noch in der Kindheit erfolgt und der Kontakt zur Umgebungssprache abreißt. Phänomene von Sprachverlust im Deutschen traten vor allem bei Sprechern auf, die vor dem Alter von 11/12 Jahren nach Portugal zurückgekehrt waren. Dies zeigt, dass die menschliche Sprachfähigkeit relativ anpassungsfähig, aber auch instabil ist, insbesondere in der Altersspanne, in der sie sich noch entwickelt.

Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die wissenschaftliche Erforschung der Herkunftssprachen dazu beiträgt, die Entwicklung der mentalen sprachlichen Kompetenz im individuellen Sprecher besser zu verstehen und die linguistischen und extralinguistischen Faktoren zu identifizieren, die diese Entwicklung beeinflussen und determinieren. Methodologisch greift diese Forschung vor allem auf experimentelle (linguistische online und offline) Methoden zurück und auf komparative Ansätze, wie beispielsweise den Vergleich verschiedener Sprechergruppen.

Insgesamt zeigt die Forschung zur Sprachkompetenz von Herkunftssprechern, insbesondere auch die genannten Studien zum Portugiesischen, dass Unterschiede zwischen monolingualen und bilingualen Sprechern nicht automatisch als Kompetenzdefizite der Mehrsprachigen interpretiert werden dürfen und dass die Mehrsprachigkeitsforschung noch stärker die individuellen Erwerbsbedingungen der Sprecher in Betracht ziehen muss. Dabei spielen insbesondere die Quantität und die Qualität des sprachlichen Inputs und seine Kontinuität eine Rolle, während der Einfluss der Umgebungssprache bei Herkunftssprechern eine weniger bedeutsame Rolle zu spielen scheint, als erwartet werden könnte.

Bibliographie

- Au, T., Knightly, L., Jun, S., and J. Oh. 2002. Overhearing a language during childhood. *Psychological Science* 13: 238-243.
- Bowles, M., and S. Montrul. 2009. Instructed L2 acquisition of differential object marking in Spanish. In R. Leow, H. Campos und D. Lardiere (Hrsg.), *Little words. Their history, phonology, syntax, semantics, pragmatics and acquisition*. Washington, DC: Georgetown University Press, S.199–210.
- Casa Nova, M. 2014. *Formas de realização do pronome clítico em português europeu por falantes de herança luso-franceses*. Master Dissertation. Universidade do Minho, Portugal.
- Cuza, A., und J. Frank. 2010. The acquisition of double *que* questions in heritage and L2 Spanish. In M. Heijl (Hrsg.), *Proceedings of the 2010 Canadian Linguistics Association Annual Conference*. Montreal, Quebec.
- Flege, J., Frieda, E. und T. Nozawa. 1997. Amount of native-language (L1) use affects the pronunciation of an L2. *Journal of Phonetics* 25: 169-186.
- Flores, C. 2008. *A competência sintáctica de falantes bilingues luso-alemães regressados a Portugal. Um Estudo sobre Erosão Linguística*. PhD Dissertation. Universidade do Minho, Portugal.
- Flores, C. und P. Barbosa. 2014. When reduced input leads to delayed acquisition: a study on the acquisition of clitic placement by Portuguese heritage speakers. *International Journal of Bilingualism* 18 (3): 304 –325.
- Flores, C., & E. Rinke. 2015. Um estudo comparativo sobre o conhecimento do sistema pronominal português por parte de Falantes de Português Língua de Herança e Falantes de uma Língua Segunda. In M.A.Marques und X.Rei (Hrsg.), *Novas perspectivas linguísticas no espaço galego-português*. Monografia 10, Universidade da Corunha, S. 11-33.
- Flores, C., Casa Nova, M. und P. Barbosa. im Druck. A closer look on cross-linguistic influence in the acquisition of Portuguese as a Heritage Language. In P. Romanowski (Hrsg.), *Bi/Multilingualism in the New Millennium*. Warsaw Studies of Applied Linguistics.
- Flores, C., Rinke, E. und A.Rato. eingereicht. Comparing the outcomes of early and late acquisition of European Portuguese: an analysis of morpho-syntactic and phonetic performance. *Special Issues in Recent developments in child bilingualism: Cross-*

linguistic influence, incomplete acquisition, critical periods and the advantages of bilingualism. Bilingualism. Language and Cognition.

Flores, C., Santos, A., Jesus, A. und R. Marques. eingereicht. Age and input effects in the acquisition of mood in Heritage Portuguese. *Journal of Child Language*.

Gathercole, V. C. M., Thomas, E. M., Roberts, E., Hughes, C. und E. Hughes. 2013. Why assessment needs to take exposure into account: Vocabulary and grammatical abilities in bilingual children. In V. C. M. Gathercole (Hrsg.), *Issues in the assessment of bilinguals*. Bristol: Multilingual Matters, S. 20-55.

Grosjean, F. 1982. *Life with Two Languages: An Introduction to Bilingualism*. Cambridge, Mass: Harvard University Press.

Grosjean, F. 1989. Neurolinguists, beware! The bilingual is not two monolinguals in one person. *Brain and Language* 36 (1): 3–15.

Grüter, T., und J. Paradis, Hrsg. 2014. *Input and experience in bilingual development*. Amsterdam: John Benjamins.

Hoff, E. und L. Naigles. 2002. How children use input to acquire a lexicon. *Child Development* 73 (2): 418-433.

Jarvis, S., und A. Pavlenko. 2008. *Crosslinguistic Influence in Language and Cognition*. New York: Routledge.

Kupisch, T., Barton, D., Klaschik, E., Lein, T, Stangen, I. und J. Weijer. 2014. Foreign accent in adult simultaneous bilinguals. *Heritage Language Journal* 11 (2): 123-150.

Meisel, J. M. 2004. The bilingual child. In T.K. Bhatia und W.C. Ritchie (Hsg.), *The Handbook of Bilingualism* (Blackwell Handbooks in Linguistics), Oxford: Blackwell Publishers, S.91-113.

Meisel, J.M. 2011. *First and second language acquisition*. Cambridge: Cambridge University Press.

Montrul, S. 2010. Dominant language transfer in adult second language learners and heritage speakers. *Second Language Research* 26: 293-327.

Montrul, S., Foote, R. und S. Perpiñán. 2008. Gender agreement in adult second language learners and Spanish heritage speakers: The effects of age and context of acquisition. *Language Learning* 58: 3–53.

Montrul S. und M. Polinsky. 2011. Why not heritage speakers?. *Linguistic Approaches to Bilingualism* 1 (1): 58-62.

- Myers-Scotton, C. 2006. *Multiple Voices: An Introduction to Bilingualism*. Malden, Oxford: Blackwell.
- Pascual y Cabo, D., Lingwall, A. und J. Rothman. 2012. Applying the Interface Hypothesis to Heritage Speaker (HS) Acquisition: Evidence from Spanish Mood. In *BUCLD 36: Proceedings of the 36th annual Boston University Conference on Language Development*. Somerville, MA: Cascadilla Press, S. 564-576.
- Pires, A., und J. Rothman. 2009. Disentangling sources of incomplete acquisition: An explanation for competence divergence across heritage grammars. *International Journal of Bilingualism* 13: 211-238.
- Polinsky, M. und O. Kagan. 2007. Heritage Languages: In the 'wild' and in the classroom. *Language and Linguistics Compass* 1 (5): 368-395.
- Rato, A., Flores, C., Neves, D. und D. Oliveira. 2015. A competência fonológica de falantes bilingues luso-alemães: um estudo sobre sotaque global, compreensibilidade e inteligibilidade da sua língua de herança. *Diacrítica* 29 (1): 297-326.
- Rinke, E. und C. Flores. 2014. Heritage Portuguese bilinguals' morphosyntactic knowledge of clitics. *Bilingualism. Language and Cognition* 17 (4): 681 - 699.
- Rothman, J., und T. Judy. 2014. Portuguese Heritage Bilingualism in the United States. In T.G.Wiley et al. (Hrsg.), *Handbook of Heritage Community, and Native American Languages in the United States*. New York: Routledge, S.132-141.
- Santos, A.L. und C. Flores. 2015. Comparing heritage speakers and late L2-learners of European Portuguese: verb movement, VP ellipsis and adverb placement. *Linguistic Approaches to Bilingualism*. Benjamins.
- Stangen, I., Kupisch, T., Ergün Proietti, A. L. und M. Zielke. 2015. Foreign accent in heritage speakers of Turkish in Germany. In H. Peukert (Hrsg.), *Transfer Effects in Multilingual Language Development*. Amsterdam: Benjamins, S. 87–108.
- Unsworth, S. (2013). Assessing the role of current and *cumulative* exposure in simultaneous bilingual acquisition: The case of Dutch gender. *Bilingualism: Language and Cognition* 16 (1): 86-110.
- Valdés, G. 2014. Heritage Language Students: Profiles and Possibilities. In T.G.Wiley et al. (Hrsg.), *Handbook of Heritage Community, and Native American Languages in the United States*. New York: Routledge, S. 27-35.

Wiley, T. 2014. The problem of defining heritage and community languages and their speakers. In T.G.Wiley et al. (Hrsg.), *Handbook of Heritage Community, and Native American Languages in the United States*. New York: Routledge, S. 19-26.